

Katharina Schaaf: Hausfrau und Poet Auch Gelegenheit macht Reime

Die besten Einfälle beim Kochen - So schmiedet man Verse

-hr- So eine Reimfolge braucht Zeit. Keiner soll glauben, die Zeilen fließen von selber aufs Papier. Jedes Wort wird mißtrauisch gedreht, gewendet, bevor es für gut befunden und ins Ideengefüge eingepaßt wird. Hier ist die Rede von den Versen der Koblenz-Metternicher Mundartdichterin Katharina Schaaf, die den RZ-Lesern heute (vergl. 1. Lokalseite) ein frohes neues Jahr wünscht.

Die lyrische Ader, so meint Katharina Schaaf, habe ich von meinem Vater mitbekommen. Der Metternicher Bauunternehmer Anton Dott hat nämlich abends viel auf dem Küchensofa gesessen und still vor sich hin sinniert. Was er an Reimen schriftlich niederlegte, war freilich voller triefgründiger Verschlüsselungen und gedankenschwerer Andeutungen, so daß die neun Kinder, wenn sie es lasen, vor Staunen große Augen kriegten.

Schon damals war in der Rohrerhof-Schule allgemein bekannt, daß das „Dotte Kathrinche“ - wiewohl es sich im stillen über die seltsamen väterlichen Bemühungen amüsierte - ebenfalls eine starke Neigung zur Poeterei entwickelte. Ihre große Stärke galt indessen weniger dem Produzieren, als dem Rezitieren von Gedichten. Wenn sie mit schallender Stimme etwa die „Bürgschaft“ von Schiller aufsagte, dann schwieg die ganze Mädchenschar, und Fräulein Laux, die Klassenlehrerin klopfte ihr anerkennend auf die Schulter.

„Mit 17 habe ich manch inniges Sonett geschrieben, auf den Frühlingsanfang und die Vergänglichkeit des Lebens“, schmunzelt die 53jährige heute, während sie am Küchentisch mit scharfem Messer einen Weißkrautkopf zerschnitzelt. „Na ja, dann kam die Ehe, und im Getriebe des All-

tags ist der harmlose Zeitvertreib mehr und mehr in Vergessenheit geraten. Es waren zwei Kinder zu versorgen, dazu der Krieg und so . . .“

Richtig zur Besinnung ist sie erst wieder um 1960 gekommen, „als die erste Tochter aus dem Haus war“. Mit kleinen Gelegenheits-Reimereien fing es an, für ein Jahrgangstreffen und ein Vereinslied des Frauenkegelklubs. „In der Kirmeszeitung der Nachbarschaft St. Konrad wurde ich dann zum erstenmal gedruckt. Das hat mir sehr viel Auftrieb gegeben. Am meisten freute ich mich natürlich, als schließlich die RZ angebissen hat . . .“

Es war vor gut drei Jahren, daß eines Tages der Maler Philipp Dott eine verlegen lächelnde Frau durch die Tür der Lokalredaktion schob: „Das ist meine Cousine.“ Er nannte ihren Namen und fügte hinzu: „So etwas fehlt Ihnen gerade noch, glaube ich.“ Damit hatte er gar nicht so unrecht.

Seither sind in den Spalten der Koblenzer Lokalseiten viele Schaaf-Erzeugnisse erschienen. Es ist nicht die Mundart allein, deretwegen sie den Redaktionstisch mit dem Plazet-Vermerk passieren. Sie gehen immer von aktuellen Geschehnissen aus, und immer ist dem Gegenstand eine nette, eigenwillige Pointe ab-

gewonnen. Die Gedichte sind einfach, daraus erklärt sich ihr Erfolg.

„Jeden Morgen lese ich genau die Zeitung durch“, erzählt Frau Schaaf. „Und wenn mich etwas besonders interessiert, fange ich noch auf dem Zeitungsrand mit dem Bleistift an zu kritzeln. Habe ich genügend hingeschrieben, so lasse ich es ein paar Stunden liegen. Danach mache ich mich an die Reinschrift.“

Diese Reinschrift, das Ausfeilen, kostet erst die eigentliche Mühe. Das lustige Ergebnis ist die Folge einer durchaus ernststen Beschäftigung - wie überhaupt die Autorin keineswegs der Typ der herkömmlichen „Betriebsnudel“ ist.

„Es gibt Leute, die meinen, ich habe nichts wie Blödsinn im Kopf.“ Oft genug kommt es vor, daß ein Vereinsvorsitzender anklopft: „Können Sie nicht ein wenig Leben in unsere Jahreshauptversammlung bringen? Mit ein paar komischen Couplets von Ihnen, wissen Sie . . .“

Andererseits ist sie aber auch nicht, was eine ältere Dame in ihr vermutete: „ . . . eine durchgeistigte Asketin . . .“

Viele können sich offenbar eine gewöhnliche Hausfrau im vertrauten Umgang mit Pegasus nicht vorstellen, meint Katharina Schaaf, während sie den Schmorbraten aufs Feuer stellt. „Wissen Sie übrigens, daß ich mindestens ebenso gern Küchenrezepte ausknoble wie Verse?“

Trotzdem wird das Druckwerk, das in nicht allzu ferner Zeit von ihrer Feder erscheint, kein Kochbuch sein, sondern: „Eine Sammlung meiner bisher erschienenen Gedichte. Ein Verlag ist bereits ernsthaft interessiert.“

*Veröffentlicht am 31. Dez. 1968
U. Sch.*